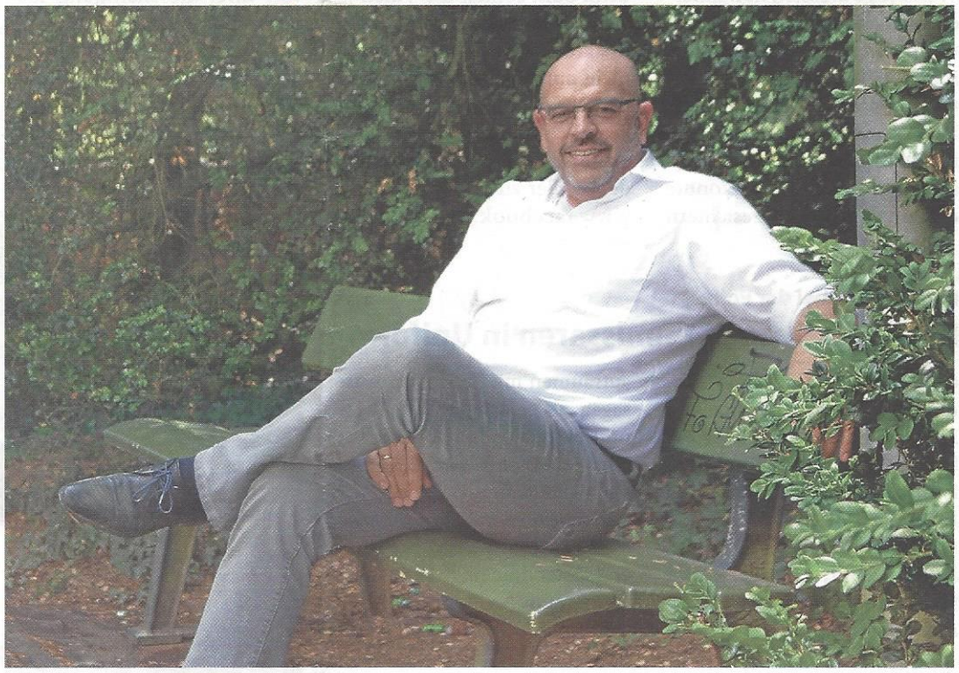
Zum Amtszeitende von Heiner Bernhard

Von einem, der auszieht, die Freiheit zu genießen

(cs). Es ist später Vormittag. Die Sonne ist heiß, wie schon die ganzen Wochen. Heiner Bernhard hat das Taschentuch im Anschlag, wischt sich über die Stirn und den Kopf. Eine Geste, die man kennt aus unzähligen Gemeinderatssitzungen. Er tritt in den Schlosspark, hinein in den Schatten der Büsche und Bäume, hinter ihm liegt das Rathaus. Und mit jedem Schritt entfernt er sich ein Stück mehr.



Heiner Bernhard verlässt nach 16 Jahren den Chefsessel im Rathaus. *Foto: Stadt*

„Wehmut habe ich keine." Heiner Bernhard wirkt gelöst und entspannt – wie schon in den ganzen Wochen und Monaten seit der Erklärung seines Amtsverzichts. Der Prozess des Loslassens, er ist scheinbar weit gediehen. Eigentlich, so war hier und da zu hören, eigentlich sei es ihm schwer gefallen zu gehen. Davon ist nichts zu spüren. Und er selbst zeichnet an diesem Morgen ein anderes Bild. Einer der Gründe dafür, dass er seinen Platz räumt: „Die dritte Amtsperiode ist ganz gefährlich." Er führt es aus mit dem Verlieren der Eigenreflektion, dem Abnehmen der Fähigkeit zur Selbstkritik. Man durchbreche in all den Jahren Widerstände – immer wieder aufs Neue. Und irgendwann womöglich einmal zu viel.

Schon zu Beginn seiner Amtszeit erlebt er diesen Widerstand, Thema Altenwohnheim „Pamina 1". Noch kontroverser geht es bei den „Schlossterrassen" zu. „Das macht etwas mit einem", gibt er offen zu. Insbesondere das letztgenannte Thema bringt ihn damals an seine Grenzen. Der Vorwurf der Klüngelei, die Gerüchte über gemeinsame Urlaube mit dem Investor – „das sind Dinge, die ärgern, weil sie unverschämt sind". Bei dem ganzen Thema fühlte er sich in der Öffentlichkeit unfair behandelt. An die Substanz geht es aber nicht. Er lacht: „Man weiß ja, dass es Blödsinn ist." Die harsche Kritik, die vielen Angriffe, davon ist er am Tag seiner Wahl noch weit entfernt.

„Mit Blick vom Schlosspark auf die Fenster Ihres Büros, wie würden Sie den Satz beenden: Von einem, der einzog..."

„... viel zu arbeiten."

„Erinnern Sie sich noch an das Gefühl des ersten Mals auf dem Chefsessel?"

„Ich erinnere mich an den Wahlabend, als ich auf dem Balkon stand. Das war ein sehr kontemplativer Moment. War schön."

Angst vor dem Amt habe er nicht gehabt. Aber doch Verunsicherung darüber, was nun auf ihn zukomme. Demut über die anvertraute Verantwortung? „Der Stolz und die Freude haben eine größere Rolle gespielt." Seinem damaligen Ich hätte er eines mit auf den Weg gegeben: „Zieh dich warm an."

Über Emotion und Pragmatismus

Während seiner Amtszeit habe er aus seinem Herzen nie eine Mördergrube gemacht. Entscheidungen habe er in Gesprächen in der Verwaltung aufgearbeitet. Trotzdem: Die schlaflosen Nächte gabs. Selbstvorwürfe, sagt er. Weil man sich selbst in Frage stellt, weil man nicht weiterweiß, den Fehler bei sich sucht. Reden als Hilfe? „Ich bin nicht sprachfähig, ich weiß in dem Moment nicht, wie ich es beschreiben soll." Aber nach zwei Nächten wisse er dann, was er will. In seinen Worten zeigt sich eine Emotionalität, die ihn auch in seinem Amt prägt. Wenn er es einordnen soll, dann sieht er es nicht als Bürde: „Ich habe bei Themen lediglich emotional reagiert, aber ich hatte keine Flausen im Kopf." Vorlagen im Gemeinderat seien komplett durchdacht und mit Ratio ausgestattet. In einer Debatte dann mit falschen Argumenten umgehen zu müssen, „das ist mir emotional schwergefallen".

„Willensstärke und Rationalität – sind das die Charaktereigenschaften, die Ihnen geholfen haben in dien 16 Jahren?"

„Es sind mit Sicherheit die Wichtigsten. Man muss wissen, was man will. Nicht von vornherein. Das ist ein Prozess. Man muss sich mit dem Thema befassen und sehen, mit welchem Schritt man das Problem lösen oder verkleinern kann. Und das muss rational sein."

„Das heißt, Sie sind ergebnisoffen an Probleme rangegangen?"

„Ja. Klar."

Politik, das sei in erster Linie das beharrliche Bohren dicker Bretter, kombiniert mit der Fähigkeit pragmatisch zu handeln und sich ohne Scheuklappen mit Themen auseinanderzusetzen. „Und wenn das Politik ist, dann mache ich sie gern." Als Politiker habe er sich aber nie gesehen. „Ich war Verwaltungsheini", sagt er. Was er an Politikern nicht mag, sei das Ideologische. „Ich bin Pragmatiker. Ich muss mir angucken, worum es geht." Er entscheide situativ – konservativ oder sozialistisch: „Ich habe damit überhaupt kein Problem." Das könne er mit sich und seinem Gewissen gut vereinbaren. Einen Konflikt zwischen der Privatperson und dem Oberbürgermeister habe er nie gesehen, sich im Amt nicht verändern müssen. „Es tat gut zu spüren, dass mir das liegt und dass das mein Amt ist." Die Schwierigkeit war eher das Verhalten des überall bekannten Heiners als neuer OB in der Fußgängerzone – was wird erwartet und wie wird es bewertet? Allerdings musste er diesen OB im Privaten teils einfangen. Manchmal tendiere man dazu, den Menschen sagen zu wollen, wo es langgehe. Dann sei es wichtig eine Distanz zu schaffen zum Amt.

Über Gemeinderat und Bevölkerung

Der noch amtierende OB wirkt gelassen, als er sich selbst mit Worten betrachtet. Er weiß, dass

er in einer halben Stunde zum nächsten Termin fährt – eine interne Verabschiedungsfeier für ihn. Trotzdem durchfließt ihn Ruhe. Er sitzt mittlerweile auf einer Parkbank im Schatten. Seine Worte sind überlegt. Seine Stimme ruhig. Auch als er über den Gemeinderat spricht. In seiner offiziellen Verabschiedung attestierte er kürzlich eine jederzeit konstruktive Zusammenarbeit. An diesem Morgen spricht er von den Veränderungen im Gremium mit Blick auf den Beginn seiner Amtszeit. Damals habe er noch im Vorfeld mit Fraktionsvorsitzenden zusammengesessen und Dinge besprochen. Das, so Bernhard, finde nicht mehr statt.

„Ist da ein Miteinander verloren gegangen?"

„Es ist Qualität verloren gegangen. Es ist Verlässlichkeit verloren gegangen."

„Das sind harte Worte."

„Dazu stehe ich."

Die Kontakte von Verwaltung und Gemeinderat nehmen ab, die Diskussionen im Vorfeld bringen nicht weiter, sagt der OB. Er würde sich wünschen, dass man vorher in Kontakt kommt und nicht von Politik hinter verschlossenen Türen spricht. Das tue weh. „Weil es schlichtweg falsch ist." Man werde aber den Gemeinderat nicht immer an die Hand und mitnehmen können bei den teils monatelangen Betrachtungen der Thematiken und den damit einhergehenden Entscheidungen bis zur endgültigen Vorlage zur Abstimmung. Und die Kritik aus der Öffentlichkeit, die in die gleiche Richtung zielt? „Wir müssen ja erstmal mit irgendwas anfangen", verteidigt er es, dass nicht alles zu jeder Zeit mit der Bevölkerung abgestimmt wird. Auch dass man Entscheidungen treffen muss gegen den Willen Einzelner. „Damit kann ich leben. Denn es ist nicht unsere Aufgabe, es jedem Recht zu machen."

Über das Unvollendete und das, was kommt

In wenigen Tagen wird Heiner Bernhard mit der Eröffnung der Kerwe eine seiner letzten offiziellen Amtshandlungen tätigen. Die Kerwe, das habe er immer genossen. Und seine Augen funkeln noch mehr, als er sagt: „Die Leitung der Gemeinderatssitzungen, das war meins." Enttäuschung über das Unvollendete spüre er nicht. Beim Schulzentrum-West hätte er gerne noch „mitgemischt", spricht er sein Herzensthema an. Und es sei ärgerlich, dass man bei dem Thema „Gewerbegebiete" nicht weitergekommen sei. Und dann zeigt Bernhard die Selbstreflektion, die er zu Beginn angesprochen hat: „Ich habe zu spät erkannt, dass bei diesem Thema Emotionen wichtiger sind als Rationalität. Und ich habe zu spät begriffen, wie man Lobby-Arbeit für dieses Thema unternehmen muss. Nämlich mit den Leuten reden, die etwas davon haben, dass es der Stadt gut geht." Das sei die Kultur, der Sport, die Bildung – nicht die Gewerbebetriebe. Man hätte verdeutlichen müssen, dass man etwa mehr tun kann für Vereine, wenn die Gelder in die Stadtkasse kommen. „Es hat zu lange gedauert, diese Erkenntnis zu gewinnen. Das ist eine Sache, die ich wirklich bedaure."

Während er erzählt, wandern seine Augen immer wieder über die Schlosswiese. Der innere Blick aber richtet sich mehr und mehr auf die Zeit, die nun kommt. „Wissen Sie, ein Sonntag, an dem Sie wissen, dass Sie noch eine Rede halten und konzentriert sein wollen und müssen, da sind Sie nicht grenzenlos entspannt. Und ich möchte mal grenzenlos entspannt sein." Er wolle Ordnung in sein Leben bringen – und das sei keine Metapher. Das Nicht-Auffinden von Werkzeug und Büchern, die unsortierten Fotos, es habe ihn zunehmend belastet. Und er schiebt nach: „Ich habe Sachen gerne im Griff.

„Welchen Satz würden Sie gerne von den Menschen hören mit Blick auf Ihre Amtszeit?"

„Der hat das gut gemacht, der hat sich engagiert und ist Mensch dabei geblieben."

„Und wie vollenden Sie den Satz: Von einem, der auszieht..."

„... die Freiheit zu genießen."

Freiheit, das sei es, was nun kommt. Auch wenn der Terminkalender noch voll ist. Und so ist er wieder im Tritt, seine Schritte führen zurück in Richtung Schloss. Im Hof wartet längst der Dienstwagen, denn eigentlich müsste er schon weg sein. Es bringt ihn nicht aus der Ruhe. Heiner Bernhard selbst scheint im Einklang mit sich und seiner Amtszeit. Und wenn er auf seine Zeit blickt? „Ich habe das Gefühl, weitgehend alles richtig gemacht zu haben", sagt der noch amtierende OB. Dann geht er die Treppen hoch, nimmt die Klinke in die Hand, verschwindet im Schatten. Und hinter ihm fällt die schwere Tür des Rathauses ins Schloss.

OB Heiner Bernhard mit seiner Ehefrau Gudrun bei seiner offiziellen Verabschiedung. Er sagt: „Ich freue mich auf die Rente." *Foto: oe*